

Unterhaltungs-Beilage

Das Glück im Osten

ROMAN VON KARL ELLMAR

[16. Fortsetzung.]

Copyright 1928 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Sie zog die Decke übers Knie und schlug den Manteltragen hoch, als ob sie friere. „Es ist ja immer daselbe,“ fuhr sie fort, „kalter Wind, Wolken, ein paar Kiefern, Sand und Gelber. Ein Park, das Herrenhaus und das Dorf — das ist die ganze Welt hierzulande. Und an jedem Gartenzaun hängt ein Zentner Tradition —“

„Ich bin um das dreifache älter als du, Liddy“, sprach der Oberst gewichtig, „und sage dir: es ist gut so. Du hast den Sinn der Tradition noch nicht begriffen.“

„Die Großstadt lebt ohne diese Last von Traditionen“, antwortete Liddy rasch. „Und ihr Leben ist flüchtiger, rhythmischer, eleganter.“

„Eleganter,“ sagte der Oberst, „das gebe ich zu. Auch abwechslungsreicher. Das andere bestreite ich.“

„Du bist voreingenommen!“

„Nein — denn ich lebe lange genug in der Stadt.“

„Auch Städte haben ihre Tradition“, behauptete Liddy hartnäckig.

„Aber die Großstadt hat keine“, wandte der Oberst ein. „Die Großstadt nimmt den Menschen die Seele. Städter und Landleute verstehen sich schon heute nicht mehr. Je länger es dauert, um so größer wird die Kluft werden.“

„Das kommt daher, weil der Mensch auf dem Lande rückständig ist!“ behauptete Liddy.

„Ja,“ lächelte der Oberst, „wenn du es als rückständig bezeichnest, daß man auf dem Lande keine himmelhohen Fabrikhäuser und Mietkasernen baut, daß es keine Hotel- und Tanzpaläste, keine Revuen und Filmateliers gibt, daß man sich nicht an seinen Diplomatenstisch setzt und mit Gewalt aus menschlichen Nöten Probleme fabriziert, die nur den Großstädter in ihrer Glatttheit oder Kompliziertheit reizen — dann ist das Land allerdings ungeheuer rückständig. Auf dem Lande denkt man einfacher und unkomplizierter, weil man noch mit der Natur zusammenlebt. Hier ist das Leben des Menschen noch eine erdgebundene Tatsache, kein Problem, das man jonglierend einmal von dieser, einmal von jener Seite ansieht. Hier geistreichelt man noch nicht. Inhaltloser ist damit aber das Leben des Landmenschen nicht. Auch hier gibt es Kampf und Tragödien —“

„Zum Beispiel die meine“, lachte Liddy. „Gott — das wird heute nachmittag einen Zusammenprall geben! Krach im Hause Breeskow!“ Sie bligte den Oberst von der Seite listig an. „Was wirst du sagen, Onkel?“

„Zunächst einmal überhaupt nichts, Liddy“, erwiderte der Oberst. „Das ist eine Angelegenheit deiner Familie. Bei solchen Dingen läßt man am besten die Finger aus dem Spiel, und das um so mehr, als ich nicht zu eurer Familie gehöre.“ Er lachte und klopfte Liddy auf die schlanke, behandschuhete Hand. „Weißt du, ich habe mir schon mehrfach überlegt, ob ich dich nicht bitten muß, daß vertrauliche Du unter uns beiden allmählich abguschaffen. Du bist jetzt eine junge Dame, und ich schließlich nichts als der jahrzehntelange Freund deines Vaters. Was meinst du?“

„Quatsch!“ sagte Liddy einfach. „Für mich bist du der Onkel Baars. Ich will dir sogar ein Geständnis machen —“

„Nanu?“

„Weißt du: zu dir habe ich zehnmal mehr Vertrauen als zu meinem ältesten Bruder. Brrr! Der Sochen mit seinem Inquisitorengesicht! Mir rutscht das Herz schon jetzt bis in die Knie, wenn ich an den heutigen Nachmittag denke. Willst du nicht ein gutes Wort für mich einlegen?“

„Ich werde nur antworten, wenn man mich fragt.“

„Und was wirst du sagen, Onkel Baars?“

„Ich werde sagen: der Drang in die Großstadt ist ein Zug unserer Zeit. Man kann ihn bedauern, aber nicht mit Gewalt verhindern —“

„Bravo!“ rief Liddy. „Wenn nicht der Gustav so hölzern und steif da vor uns auf dem Bock säße und seine großen Ohren nach rückwärts spitzte — ich würde dir einen regelrechten Kuß geben —“

„Verzeih, Liddy, ich bin noch nicht zu Ende. Das heißt noch lange nicht, daß ich es als ein Glück ansehe, wenn du ausgerechnet die ungewisse Karriere beim Film einschlagen willst. Es gibt noch andere Berufe.“

Aus den weiten, kahlen Feldern stiegen die roten Backsteinmauern des Dorfes und das herbittliche Grün des Parks von Karnidden. Daraus leuchtete wie ein helles Auge die breite graue Fassade des Herrenhauses.

Der alte Gustav rückte die Mütze mit dem Zeigefinger gerade, straffte den Rücken noch mehr und nahm die Trakehner fester an die Zügel. Mit hallendem Echo trabte der Wagen über das Pflaster der Dorfstraße. Ein paar flachsblonde Kinder knickten freundlich. Der Schmied an der Ecke küßte die Mütze. Gustav schnalzte mit der Zunge. In weitausgreifendem Trab bog die Trakehner in den Sandweg ein, passierten das wappengeschmückte Tor und den Park und hielten in vorschriftsmäßiger kurzer Kurve vor der Freitreppe des Herrenhauses.

Sochen von Breeskow, der junge Gutsherr, öffnete den Schlag. „Tag, Liddy — Tag, Onkel Baars! Willkommen in Karnidden!“

„Junge,“ sagte der Oberst und klopfte dem langen Sochen auf die Schulter, „ich glaube, du bist immer noch in der Wachperiode. So oft ich dich sehe, erscheinst du um einen halben Kopf höher. Doch ich werde allmählich kleiner. Eins von beiden. Wie geht's?“

„Danke. Wie es so auf dem Lande geht.“

Liddy streckte das Näschchen forsch in die Luft, stieg die Freitreppe hinauf und begrüßte die Mutter und den jüngeren Bruder, die unter dem Portal standen. Das war wieder mal echt Sochen! dachte Liddy. Er empfängt als Gutsherr an der Treppe und Mutter und Günther haben hübsch unter der Türe zu warten, bis die Reihe an sie kommt.

„In einer Viertelstunde bitte ich zu Tisch“, sagte Frau von Breeskow. „Sei pünktlich, Liddychen.“

Das Schulmeisterfräulein fing schon wieder an! Liddy nickte kühl und gab Günther einen Rippenstoß. „Du machst ein Gesicht wie ein Staatsanwalt, Jung! Mama ermahnt mich, Sochen bringt die Zähne nicht auseinander. Ich merke, daß ich wieder im Haus meiner Väter bin!“